

**Christen-Muslime: Was tun?**

# Dialog zwischen Christen und Muslimen

**Seelsorgehilfe 7**



Arbeitsgruppe „Islam“ der SBK



# Warum miteinander ins Gespräch kommen?

Muslime in der Schweiz: Die Notwendigkeit des Dialogs zwischen Christen und Muslimen kommt zum Teil von der konkreten Situation in der Schweiz. Denn der Islam ist seit einigen Jahren die Religion Nummer zwei in der Schweiz. Im Übrigen hat die Abstimmung über die Minarette im Jahr 2009 die Bedeutung dieser Religion aufgezeigt, die seither die Schweizer immer wieder beschäftigt.<sup>1</sup> Eine Umfrage von 2005 mit Statistiken von 2000 zeigt, dass 4,3 % der Bevölkerung in der Schweiz der islamischen Religion angehören, wovon 0,6% die Schweizer Nationalität haben. Ein bedeutsames Merkmal dieser muslimischen Gesellschaft ist die Tatsache, dass ihre Mitglieder vor allem Staatsangehörige der balkanischen Länder (Bosnien und Herzegowina, Serbien, Montenegro, Slowenien, Kroatien, Mazedonien) und der Türkei sind. Genauer ausgedrückt, gehört die Mehrheit der Muslime der sunnitischen Konfession an. 20,5% der in der Schweiz lebenden Muslimen stammen aus der Migration der 1. und 2. Generation.<sup>2</sup> Dies heisst, dass die 3. Generation der Muslime bereits fester Bestandteil der Bevölkerung ist und sie im allgemeinen ihre Religion in der Schweiz praktiziert. Mehrere Studien zeigen, dass der Prozentsatz der Praktizierenden bei den Muslimen der gleiche ist wie bei den Gläubigen anderer Religionen. Er liegt etwa bei 10%.

1.

Siehe die Position des Schweiz. Rates der Religionen, dessen Mitglied die Schweizer Bischofskonferenz ist. (herunterladbar von der Internetseite [www.sek.ch/media/pdf/SCR/minarett\\_de.pdf](http://www.sek.ch/media/pdf/SCR/minarett_de.pdf)).

2.

[www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/05/blank/key/religionen.html](http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/05/blank/key/religionen.html). – Siehe auch Erwin Tanner, Die muslimische Minderheit und ihre Religion. Strukturelle und institutsrechtliche Grundfragen im Bereich des Religionsrechts der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Zürich/Berlin 2008, S. 9–37.

# Die theologischen Grundlagen des Dialogs

Wenn wir die Evangelientexte durchlesen, sehen wir, dass Jesus ein Mensch der Beziehung und des Dialogs war, der sein Bündnis der ganzen Menschheit anbietet. Seine Jünger sind eingeladen, im Dialog mit andern Gläubigen von der Hoffnung Zeugnis zu geben, die ihnen innewohnt. Der heilige Paulus nahm das Wort im Areopag in Athen und sprach von Gott in diesen Worten: «Er hat aus einem einzigen Menschen das ganze Menschengeschlecht erschaffen, damit es die ganze Erde bewohne. Er hat für sie bestimmte Zeiten und die Grenzen ihrer Wohnsitze festgesetzt. Er hat dies gemacht, damit sie Ihn suchen und Ihn so vielleicht ertasten und finden können. Gott ist keinem von uns fern, denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir, wie auch einige von euren Dichtern gesagt haben: Wir sind von seiner Art.»<sup>3</sup>

Einige Kirchenväter haben versucht, sich mit dem religiösen Pluralismus ihrer Zeit im Licht der trinitarischen Theologie auseinanderzusetzen. Der Märtyrer Justin (2. Jh.) hat es mit der Theologie des *logos spermatikos* versucht, den «Samen» des Logos, dessen universale Gegenwart in der Schöpfung jeden Menschen in dieser Welt erleuchtet. Irenäus von Lyon (2. Jh.) hat es mit seinem Bild der beiden Arme Gottes, Christus und der Heilige Geist, getan. Andere, wie der armenische Theologe Gregor von Narek (10. Jh.), legen das Gewicht auf die besondere Rolle des Heiligen Geistes, der weht, wo er will (Joh 3,8), und dessen Früchte wir sehen. «Die Kirche muss mit der Welt, in der sie lebt, ins Gespräch kommen. Die Kirche wird zum Wort; die Kirche wird zur Botschaft; die Kirche wird zum Dialogpartner.»<sup>4</sup>

In der dogmatischen Konstitution über die Kirche, „*Lumen Gentium*“, nachdem sie das Volk erwähnt hat – „dem der Bund und die Verheissungen gegeben worden sind und aus dem Christus dem Fleische nach geboren ist“ –, steht Folgendes: «Der Heilswille umfasst aber auch die, welche den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslim, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den

3.  
Vgl. Apg 17, 26-28.

4.  
Vgl. Paul VI., Enzyklika *Ecclesiam Suam* 1964.

5.

Les papes et l'islam, Koutoubia, 2009, S. 38: « Parmi les longs et nombreux textes votés par le Concile Vatican II, ces quelques lignes sur l'islam pourraient sembler peu de chose. Mais, si on les compare à ce que fut, pendant des siècles, l'attitude de la Chrétienté envers les Musulmans, on mesure l'importance de ce document officiel de l'Eglise. Il ne constitue pas une rupture par rapport aux dogmes et à la tradition catholiques. Mais s'il ne remet nullement en cause la vérité unique du Christ, il représente une étape nouvelle dans la façon d'envisager le point de vue chrétien de la religion musulmane, dans le contexte de la civilisation d'aujourd'hui. ».

einen Gott anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird.» (S. Lumen Gentium, 16). Der andere Text, der den Islam erwähnt, ist die Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, «Nostra Aetate»: «Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslim, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat. Sie mühen sich, auch seinen verborgenen Ratschlüssen sich mit ganzer Seele zu unterwerfen, so wie Abraham sich Gott unterworfen hat, auf den der islamische Glaube sich gerne beruft. Jesus, den sie allerdings nicht als Gott anerkennen, verehren sie doch als Propheten, und sie ehren seine jungfräuliche Mutter Maria, die sie bisweilen auch in Frömmigkeit anrufen. Überdies erwarten sie den Tag des Gerichtes, an dem Gott alle Menschen auferweckt und ihnen vergilt. Deshalb legen sie Wert auf sittliche Lebenshaltung und verehren Gott besonders durch Gebet, Almosen und Fasten. Da es jedoch im Lauf der Jahrhunderte zu manchen Zwistigkeiten und Feindschaften zwischen Christen und Muslim kam, ermahnt die Heilige Synode alle, das Vergangene beiseite zu lassen, sich aufrichtig um gegenseitiges Verstehen zu bemühen und gemeinsam einzutreten für Schutz und Förderung der sozialen Gerechtigkeit, der sittlichen Güter und nicht zuletzt des Friedens und der Freiheit für alle Menschen.» (Nostra Aetate, 3.)

P. Michel Lelong M. Afr.<sup>5</sup> schreibt dazu: «Unter den langen und zahlreichen Texten, die das Zweite Vatikanische Konzil genehmigt hat, könnten diese paar Zeilen über den Islam als «nicht der Rede wert» bezeichnet werden. Vergleicht man sie aber mit der Haltung der Christenheit den Muslimen gegenüber, ermisst man die Bedeutung dieses offiziellen Dokumentes der Kirche. Es bildet keinen Bruch in Bezug auf die katholischen Dogmen und die katholische Tradition. Es stellt keineswegs die alleinige Wahrheit Christi in Frage, sondern stellt eine neue Etappe in der Auffassung des Islams aus christlicher Sicht, im Kontext der heutigen Kultur dar.»

## Ziel des Dialogs

Einen Dialog führen heisst, dem Anderen entgegengehen. Nicht die Religionen sprechen miteinander, sondern die Gläubigen. Beim Dialog geht es nicht unbedingt um gegenseitige «Eintracht» oder «Einigung». Der Dialog impliziert, dass jeder das bestätigen kann, was er glaubt, vorausgesetzt, dass dies im Respekt des Anderen geschieht. Ins Gespräch kommen, heisst nicht, auf das Verkünden des Evangeliums zu verzichten. Im Gegenteil, „Christ sein“ heisst zugleich „missionarisch“ sein. Laut P. Roger Michel M. Afr.<sup>6</sup> «existiert die christliche Mission nur im und durch das Verkünden des Evangeliums.» Die Meinungen gehen nur auseinander, was die Art und Weise betrifft, wie man im muslimischen Milieu evangelisiert. «In einer gleichen Situation sind die einen der Meinung, dass das Beste und das Richtige ist, präsent zu sein, das Leben der Leute zu teilen und für sie da zu sein. Andere wiederum finden, man müsse offen sprechen, sich öffentlich sehen lassen und somit Risiken eingehen. Hinter diesen beiden Haltungen stehen verschiedene Auffassungen über die Kirche und ihre Mission.»

Wie auch immer, der Dialog ist heute keine Wahl mehr, sondern eine Notwendigkeit. Das Gespräch hat zum Ziel, den Glaubensinhalt des Andern immer besser zu verstehen. Es geht nicht nur um Freundschaft, sondern auch darum, die heiligen Schriften des Andern lesen zu lernen, die Theologie zu kennen, die den Glauben des Andern ausdrückt. Es geht also darum, das weiter zu geben, was man an Einsichten in das Geheimnis Gottes erhalten hat, und dasselbe auch vom Andern zu empfangen, und so möglichst viele Elemente ohne Verwirrung und ohne Synkretismus zusammenzulegen.

6.  
Peut-on dialoguer avec l'islam. Faut-il en avoir peur, 2008, S. 114. « La mission chrétienne n'existe que par et pour l'annonce de l'Evangile. ... Dans une même situation, certains estiment que le meilleur et plus juste est d'être présent, de partager la vie des gens et d'être à leur service. D'autres estiment qu'il faut parler ouvertement, se montrer en public et donc prendre des risques. Derrière ces deux postures, il y a des visions différentes de l'Eglise et de sa mission. »

## Gestaltungsformen des Dialogs:

7.

Hier sei erwähnt, was gegenwärtig in der Westschweiz in dieser Beziehung geschieht, speziell im « Groupe Musulmans et Chrétiens pour le dialogue et l'amitié » (MCDA), im Kanton Waadt, der die Annäherung von Christen und Muslimen in ihrem Lebensmilieu zum Ziel hat.

8.

Siehe die Stellungnahme des Schweizerischen Rates der Religionen, Anm. 1.

9.

Siehe die Arbeit der Arbeitsgruppe „Islam“ der SBK von 2011 in Bezug auf die religiöse Freiheit und die menschliche Würde.

10.

Was den spirituellen Dialog betrifft, kann der Klösterliche Interreligiöse Dialog (dialogue interreligieux monastique [DIM]) auf westschweizerischer Ebene genannt werden. Es handelt sich um eine ökumenische Gruppe, die aus Ordensbrüdern und -schwestern, Pastoren und Priestern besteht. Sie legt ihren Akzent auf die religiöse Erfahrung und steht seit mehreren Jahren im Gespräch mit der Sufi-Bruderschaft «Alawiyya».

Es gibt verschiedene Formen des Dialogs zwischen Christen und Muslimen:

- ➔ Der Dialog des Lebens, wo die Leute sich bemühen, mit einem offenen Geist und in einer guten Nachbarschaft zu leben, indem sie ihre Freuden und Leiden, ihre Probleme und ihre menschlichen Anliegen miteinander teilen.<sup>7</sup>
- ➔ Der Dialog der gemeinsamen Taten und Aktionen, in denen eine Zusammenarbeit im Hinblick auf eine vollständige Entwicklung und der ganzen Befreiung des Menschen möglich ist.<sup>8</sup>
- ➔ Der Dialog des theologischen Austausches, durch den die Spezialisten versuchen, das gegenseitige Verständnis ihres religiösen Erbes zu vertiefen und die spirituellen Werte der beiden Seiten zu schätzen.<sup>9</sup>
- ➔ Der Dialog der religiösen Erfahrung, in dem die in ihrer eigenen religiösen Tradition verwurzelten Personen ihren spirituellen Reichtum teilen, z. B. in Bezug auf das Gebet und die Kontemplation, den Glauben und die verschiedenen Wege der Suche nach Gott oder nach dem Absoluten.<sup>10</sup>

# Die Klippen des Dialogs:

Die Partner des Dialogs begegnen oft folgenden Hindernissen:

- ➔ Der Mangel an Zeit und Verfügbarkeit: Die Motivationen genügen nicht, um zum Dialog zu führen; man müsste die Faktoren Zeit und Ausbildung hinzufügen, aber hier besteht ein Missverhältnis zwischen den beiden Partnern.
- ➔ Die sprachlichen und kulturellen Schwierigkeiten erleichtern die Aufgabe des Dialogs nicht. Unter den Verantwortlichen der islamischen Zentren der ersten Generation gibt es mehrere, die die Landessprache nicht beherrschen. Auf der kulturellen Ebene – auch wenn die Partner die gleiche Sprache sprechen – ist die Redeweise nicht immer verständlich, einerseits wegen dem judeo-christlichen Erbe und andererseits dem arabisch-muslimischen. Daher ist es wichtig, den Sprachschatz zu klären, um Missverständnissen und Verwirrungen vorzubeugen. Man muss noch eine andere Schwierigkeit hinzufügen, die die Schweizerinnen und Schweizer selbst betreffen. Nicht alle beherrschen die vier Landessprachen, und deshalb ist es schwierig, einen Blick über die Gesamtlage des christlich-islamischen Dialogs zu erhalten.
- ➔ Die Struktur des föderalistischen Staates: Ein anderes Problem, das der Schweiz innewohnt, ist die Tatsache, dass das eidgenössische System den Kantonen und nicht der Eidgenossenschaft die Kompetenz der Regelung über alles, was die Religion betrifft gibt, einräumt. So findet diese keinen muslimischen Gesprächspartner auf ihrer Ebene. Für die muslimischen Gemeinschaften existiert gegenwärtig keine analoge Struktur wie diejenige der christlichen Gemeinschaften, die durch die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) und den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) oder die vertreten sind, oder diejenige der jüdischen Gemeinschaft, die durch den Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund (SIG) vertreten wird. Zwei Beispiele zeigen die Nachteile des eidgenössischen Systems: In einigen Kantonen ist es im

Namen der Religionsfreiheit erlaubt, einen muslimischen Friedhof zu haben und in anderen Kantonen ist dies im Namen der religiösen Neutralität verboten. Das zweite, neuere Beispiel betrifft das eventuelle Verbot, die Burka zu tragen.

- ➔ Die Schwierigkeiten auf der Ebene der biblischen und koranischen Texte: In der Schweiz findet praktisch kein theologischer Dialog statt, da er oft in eine Sackgasse führt. In der Tat existieren Divergenzen auf dem Niveau der heiligen Texte, die sich schwer überwinden lassen. Die christlichen Partner heben Unterschiede in Bezug auf das Recht und den Koran hervor, insbesondere was den Status der Frau betrifft, das Festhalten an den Riten, die widersprüchlichen Verse, die den Status der Christen erwähnen, das Dogma der Dreifaltigkeit, die Heiligkeit der Texte ... Die muslimischen Partner erkennen die Evangelien nicht an, die, gemäss dem Koran, gefälscht sind. Man wirft dem Christentum vor, mit Polytheismus gefärbt zu sein, und die Prophetie Mohammeds sowie die Abschluss der Offenbarung durch den Islam nicht anzuerkennen.
- ➔ Die Ängste: sie verhindern das Vorankommen des Dialogs und drücken sich durch Vorurteile, Verdächtigungen, Intoleranz, Fanatismus aus ... Ein konkretes Beispiel ist die Instrumentalisierung des Dialogs zu andern Zwecken: Proselytismus, verdeckte Agenda, Politisierung des Dialogs. Daraus entsteht fehlendes Vertrauen und fehlende Motivation. Eine Änderung in der Einstellung und im Verhalten ist deshalb notwendig. Will man gute Voraussetzungen für den Dialog schaffen, so muss man einander anhören, weder urteilen noch kritisieren, seine Überzeugungen ausdrücken und die des Anderen respektieren. Man muss den Wunsch haben, den Anderen besser kennenzulernen.

# Die Früchte des Dialogs

- ➔ Der Wunsch, miteinander zu leben: Der christlich-islamische Dialog ist in der Schweiz durch denjenigen des täglichen Lebens gekennzeichnet. So entstehen offene Türen zwischen den Pfarreien und den islamischen Zentren, gemeinsame Mahlzeiten der beiden Gemeinschaften, Vorträge über aktuelle Fragen, gemeinsame Erklärungen gegen den Krieg, Anrufungen um Frieden, Interventionen in den Schulen ...
- ➔ Gemeinsame Werte: Die Partner des Dialogs arbeiten gemeinsam an konkreten Projekten, die die Moral oder die Ethik betreffen. Es geht darum, sich gemeinsam für das Wohl aller und für die Errichtung des sozialen Friedens zu bemühen. Themen wie Gerechtigkeit, Frieden, Familie, Liebe und Barmherzigkeit werden oft erwähnt. Stellungnahmen gegen die Konsumgesellschaft, in der der Materialismus und nicht das Spirituelle massgebend ist, usw.
- ➔ Gemeinsame Spiritualität: Angesichts der Schwierigkeiten betreffend die Schrift und das Gewicht der Geschichte, möchten die Partner des Dialogs all diese Hindernisse überwinden, indem sie den Akzent lieber auf das legen, was sie verbindet als auf das, was sie trennt. Auch wenn der Gott des Korans nicht der Gott der Evangelien ist, so zögern sie doch nicht, die religiösen Schranken zu überwinden, indem sie ihren Glauben an Gott hervorheben. Einige – katholischer Konfession – zögern nicht, sich auf die Ansprache von Johannes Paul II. in Casablanca im Jahre 1985 zu beziehen. Vor zehntausenden junger Muslimen hat der Papst erklärt: «Wir glauben an den gleichen Gott, den Einzigen, den Lebendigen, den Gott, der die Erde erschaffen hat und der seine Geschöpfe zu ihrer Vollkommenheit führt.»<sup>11</sup>

11.  
Michel Lelong, *Les papes et l'islam*, Koutoubia, 2009, S. 67-68.

## Erwartungen:

### Bildungs- und Informationsarbeit:

Es ist wichtig, im Rahmen der Ausbildung eine Kultur des interreligiösen Dialogs zu verbreiten. Es herrscht ein grosses Bedürfnis an Lehrkräften, die für diesen Dialog ausgebildet sind, denn dieser kann nicht improvisiert werden. Diese Kultur des Dialogs muss schon im jüngsten Alter beginnen, damit die Kinder bis zu ihrer Reife lernen, das, was sie jeden Tag in ihrer Schule und ihrem sozialen Umfeld erleben, in ihrer religiösen Praxis zum Ausdruck zu bringen. Es ist zu wünschen, dass diese Bildung nicht nur durch die Vertreter der etablierten Religionen wahrgenommen wird, sondern auch in den Geschichts-, Zivilisations- und Philosophiestunden ihren Platz hat, je nach Alter der Schüler. Was den spezifischen christlich-islamischen Dialog angeht, ist es wünschenswert, dass man im Rahmen der Pfarreien und der islamischen Zentren den Gläubigen beider religiösen Gemeinschaften Kurse für den interreligiösen Dialog anbietet. Man soll Werkzeuge und Begegnungsorte zur Verfügung stellen, Diskussionsrunden organisieren, um sich besser kennenzulernen und besser miteinander zu leben. Auf der Informationsebene ist es unerlässlich, in den Medien gemeinsam unternommene Aktionen in der Annäherung zwischen den Gemeinschaften und der sozialen Beziehungen zu verbreiten.

## Zukunftsperspektiven:

Der christlich-islamische Dialog ist zugleich neu und auf eine Elite beschränkt, so dass er gegenwärtig nur eine Randgruppe der Gesellschaft berührt. Das Ziel ist, ihn als Notwendigkeit und im öffentlichen Interesse zu begreifen. Er verlangt viel, ist langsam und langwierig. Die Partner des Dialogs ziehen eine Politik der kleinen Schritte vor; Bedachtsamkeit und Vorsicht gilt es walten zu lassen; Überstürztheit und Fehlritte sind zu vermeiden. Es darf nicht vergessen werden, dass die Muslime noch relativ neu in der Schweiz sind und sich erst noch organisieren müssen. Sie erlangen immer mehr an Sichtbarkeit und wünschen, als vertrauenswürdige Partner anerkannt zu werden. Die Muslime und die Christen haben die Aufgabe zu beweisen, dass ihre Religionen nicht Konflikt- und Gewaltquellen sind. Durch die Begegnungen und den Dialog werden sie erreichen, miteinander in Wahrheit und in Harmonie zu leben, und so zum Faktor für Integration und sozialen Frieden zu werden.



Herausgeber und ©: Arbeitsgruppe Islam (AGI) der SBK  
Postfach 278, 1701 Fribourg  
[www.gruppe-islam.bischoefe.ch](http://www.gruppe-islam.bischoefe.ch)

Für den pastoralen Einsatz frei kopierbar  
Titelbild: ChvS/SBK  
Arabische Friese, Marakesh, © ABC photos / Fotalia.com  
Christliche Friese, Kirchentor, © Kitzman / Fotalia.com